



Eldad Zirtrin spielt alle Instrumente selbst: So, 19.15 Uhr, Moods.



## KIBBUT ZÜRICH

# « DIE VERGANGENHEIT IST TEIL UNSERER KULTUR »

*Vom Klezmer-Konzert bis zum Krav Maga-Workshop: Ein neues Festival will Zürich die jüdische Kultur näherbringen. Weshalb es das braucht und warum sich das wie ein bittersüßer Sieg anfühlt, erzählen die Initiantinnen im Gespräch.*

MIT AVIVA GOTTHEIL UND ANNETTE KREMER SPRACH ANNIK HOSMANN

*In diesen Tagen feiert Israel seinen 70. Geburtstag. Ist es Zufall oder Absicht, dass das Festival genau zu diesem Zeitpunkt stattfindet?*

Beide: Das war Zufall!

*Sie betonen, dass Kibbutz Zürich ein kulturelle und keine religiöse Veranstaltung ist. Kann man die jüdische Kultur strikt von der Religion trennen?*

Annette Kremer: Die Trennung ist tatsächlich nicht einfach – aber wir versuchen es. Wir haben uns entschieden, auch am Schabbat (*dem jüdischen Rubetag, Anm. d. Red.*) Veranstaltungen durchzuführen, um nicht jüdischen Menschen zu zeigen, dass es im Judentum eine Vielfalt gibt, und jeder selbst wählt, was er am Samstag tun möchte.

*Ein Programmblock wird auch in der evangelisch-reformierten Hard-Kirche stattfinden.*

Aviva Gottheil: Genau. Wir wollen das Festival für ein breites Publikum öffnen und niemanden aufgrund seines Glaubens – oder seiner nicht vorhandenen Religion – ausschliessen.

*Es gibt viele erfolgreiche jüdische Intellektuelle und Künstler, Israel gilt als vielfältige Kulturnation. Weshalb ist die jüdische Kultur so divers?*

A.K.: Oh, da gibt es eine sehr einfache Antwort. Aufgrund der Geschehnisse in der Vergangenheit sind wir Juden auf der ganzen Welt verteilt. Jeder ist also anderen Einflüssen ausgesetzt, diese wiederum fliessen in die Kunstwerke und in die Kultur ein. So entsteht die grosse Vielfalt, welche die jüdische Kultur auszeichnet.

*Wie politisch ist die jüdische Kultur?*

A.K.: Nun ja, langsam gibt es immer mehr politische Werke. Das ist eine Tendenz, die es vielleicht seit etwa fünf Jahren gibt und die sich vor allem im israelischen Film und Theater zeigt. Die Zensur solcher Werke empfinde ich als die falsche Herangehensweise; jeder sollte sagen können, was er denkt.

A.G.: Genau. Aber Kibbutz Zürich ist kein politisches Festival, wir haben keine kritischen Stücke im Programm.

*Weshalb nicht?*

A.K.: Wie gesagt, wir haben nicht die Absicht, einzelne Meinungen ein- oder auszuschliessen. Trotzdem beziehen wir durchaus Stellung. Wir zeigen etwa ein Stück von zeitgenössischen Tänzern, die schwul sind. Homosexuelle

werden im orthodoxen Judentum nicht akzeptiert, mir ist es aber wichtig, zu zeigen, dass auch sie Teil der jüdischen Kultur sind und tolle Kunst machen.

*Fehlt es in der Schweiz an Kenntnis und Verständnis für die jüdische Kultur, oder weshalb braucht es ein Festival, das sich ausschliesslich mit dieser befasst?*

A.K.: Die meisten Veranstaltungen, die sich dem Judentum widmen, haben einen starken religiösen Bezug. Das ist interessant und wichtig, aber es ist nicht alles. Wir wollten etwas Modernes machen, bei dem die Kultur im Zentrum steht. Wir möchten ein Fenster für die Stadt Zürich öffnen und zeigen, dass Judentum mehr ist als Synagogen und Wiedikon.

*In den letzten Monaten sorgten Ressentiments gegen Juden und Antisemitismus in der Kultur für Schlagzeilen. Erhoffen Sie sich durch das Festival auch mehr Toleranz?*

A.K.: Es geht uns schon auch darum, Vorurteile aus dem Weg zu räumen und eben zu zeigen, dass es mehr als die jüdische Religion gibt. Ich meine, schauen Sie uns an: Man sieht uns auf den ersten Blick nicht an, dass wir Jüdinnen sind.